



Abend =

Zeitung.

33.

Mittwoche, am 8. Februar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Bettler.

(Fortsetzung.)

4.

Als sich die Braut von Babetten getrennt hatte, ging sie in ihre Zimmer hinauf. Einsam war sie, der Abend hatte seine Schatten dicht über alle Räume verbreitet, und die Einsamkeit und die Dunkelheit begünstigten das Thätigseyn der innersten Seelenempfindungen. Cäcilie zündete eine Kerze an und setzte sich an den Flügel. Dank sey es dem würdigen Kohlhaase, dem tieffühlenden, gründlichen Musikkenner, der sie so trefflich unterrichtet hatte. Das Mädchen konnte dem Drange ihres Herzens, der Sehnsucht der Brust Sprache geben, konnte sie zu lebendigen Tönen verkörpern, konnte ihr Gemüth und jede zarte Regung der Luft, der Erinnerung, der Wehmuth in Harmonie übersehen. Sie beschwor ein Meer von Empfindungen aus dem Klange der Saiten herauf, sie hieß es schäumen und wogen, sie besänftigte die Brandung und löste das Tosen in anmuthiges Flüstern der Wellen auf. Denn die geheimnißvolle Verknüpfung der Akkorde, das magische Band, welches Tonart und Tonart verschlingt, die Dissonanz und ihr Aufgehen in Harmonie, die chaotische Verwirrung der Klänge nach unmerklichen, aber unerläßlichen Regeln der Kunst und die Aufklärung der widerstreitenden Elemente — das verstand sie, das hatte sie der wackere Schulmeister gelehrt. Und dieß nicht allein, auch den Geschmack am Schönen hatte er entwickelt und dem verderblichen Einflusse gewehrt, den Verkünstelung, Süßlichkeit und Affectation über die Musik

und über den Sinn an der Musik ausüben. Cäcilie ward durch das Einfachste am weisevollsten angeregt, sie fand heiligen Genuß in der tiefsten, in der deutschen Composition. Sie phantasirte geläufig und zwanglos. Schmerz und Wonne, Haß und Liebe, Vergangenheit und Zukunft entblühten aus ihren Melodieen. Sie war nach D moll gekommen, in die Tonart zauberischer Wirkung, geheimer Anregung. Unwillkührlich tauchte die Melodie der gemüthvollen Reichardt aus dem Strome der Töne empor, die Melodie, welche sie zu Goethe's „Rückerinnerung“ dichtete. Bewußtlos sang Cäcilie die Worte des großen Seelenbesäufers dazu:

„Wenn die Reben wieder blühen  
Rühret sich der Wein im Fasse.  
Wenn die Rosen wieder glühen  
Weiß ich nicht wie mir geschieht.“

Leise flüsterten die getheilten drei Noten des Akkorbes nach, wie Rebenblüthe, wie Rosenduft, wie die Rückerinnerung selbst, wenn man sie mit Tonfarben malt. Und weiter erklang das unsterbliche Lied:

„Thränen rinnen von den Wangen,  
Was ich thu' und was ich lasse —  
Nur ein unbestimmt Verlangen  
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.“

Nicht Kohlhaasens Augen allein hätten sich mit heißen, seligen Tropfen erfüllt, auch jeder andere Hörer wäre



erregt worden im Grunde seines Herzens, als die frische Stimme der Jungfrau diese Strophen sang. Die innigste Empfindung und jeder Zauber der Wahrheit sprach aus den Harmonieen.

„Und zulezt muß ich mir sagen,  
Wenn ich mich bedenk' und fasse,  
Daß in solchen schönen Tagen  
Doris einst für mich geglüht.“

Nahrung überkam Cécilien, unabweisbare Behmuth durchdrang ihren Busen, und unter Schluchzen sang sie diesen letzten, erklärenden Vers. Sie wußte nicht, was sie erschütterte, aber ihre Hände ruhten und der Geist kehrte in die Kindheit zurück und zu Carl, dem lieben Gespielen. Ganz deutlich trat er vor sie hin mit dem leuchtenden Auge, dem freudigen Angesichte. Sie erkannte ihn und sprach mit ihm, unbefangen, herzlich wie sonst. Und er sagte: Wie? Vermeintest auch Du, ich sey so böß geworden, und so gar nicht mehr der Alte? Und als mich Alle vertießen und verstießen, verurtheiltest Du mich mit den Anderen? Blicb mir kein verzeihendes Herz, kein einziges Gemüth unter Millionen fühlenden, schlagenden Menschenherzen, kein einziges, das mich wieder aufnahm, an sich riß, an mir fest hielt, Troß aller meiner Schwächen und Verirrungen?

Da schlug der Wind den Fensterflügel klirrend in die Fugen des Rahmens, und Cécilie gewahrte, daß die Jalousieen und das Fenster geöffnet waren und daß draußen ein furchtbares Unwetter heraufgezogen. Sie stand auf und blickte hinab. Ein Blitz beleuchtete den Theil des Parks, der unter ihren Fenstern lag, und im Scheine der Himmelsflammen sah sie einen Jüngling stumm und regungslos am Baume lehnen, der zunächst am Hause stand. Der Wind zauste das Haar des nächtlichen Lauschers, den Hut schwenkte er in der Hand, und sie erschrad bis in's Mark. Ahnung verkündete ihr, wer dort unten harre, wer ihren Gesang behorcht habe. Deutlich erkennen konnte sie den Bettler nicht. Dieser war es. Aber, zur Marmorssäule verwandelt, starrte sie hinab. Und der Unglückliche schwenkte ihr seinen Hut entgegen, neigte sich frei und gewandt, und rief:

Gute Nacht, Cécilie, gute Nacht!

Mit dem ersten Tone aus seinem Munde ward ihre Ahnung Gewißheit, und sie erbebt abermals in allen Nerven. „Gute Nacht“, scholl es ihr in die Ohren, wie Klagegeschrei und Todesverzweiflung. Dieser Ton, dieser Gruß kam aus seiner Brust, aus Carl's Brust. Sie schaute in den Sturm, in den stürzenden Regen hinaus und in

die sich schlängelnden Blitze. Der Jüngling war entflohen und verschwunden.

Die Braut wankte zurück, verschloß das Fenster und ließ die Gardinen herab.

Die Mauer des Parks war mehr deshalb errichtet, um die Grenze des englischen Lustgartens zu bezeichnen, als um ihn wirklich zu verschließen und abzusperrn. Mit leichter Mühe sprang ein flinker Knabe darüber hinweg. Als der Bettler von dem Baume, daran er gestanden, fort-eilte, hielt ihn die Mauer nicht auf, in's Freie zu gelangen. Er überstieg sie und wanderte durch die Felder hin. Aber unendlicher Regen ergoß sich vom Himmel und trieb ihn in's Dorf zurück. Vor Nässe triefend, den alten Hut noch immer in der Hand tragend, suchte der Unglückliche ein Obdach für wenige Stunden. Die Häuser waren alle verschlossen und jede Pforte für ihn verriegelt.

Ich habe mich selbst geächtet! — sagte der Elende und näherte sich dem Schulhause, mehr instinktmäßig als aus Ueberlegung und Wahl — Hier fand ich am heutigen Tage Aufnahme, hier würde man mir vielleicht ein Unterkommen in der Nacht gewähren. Aber der Greis schläft sammt der lieblichen Tochter. — Ich habe mich selbst geächtet!

Der Bettler trat unter das überhängende Dach der Scheuer. Da ward es licht und hell in dem obern Stockwerke des Hauses. Der alte Kohlhäase war dem Bette entfliegen und hatte Babette ermuntert, denn es konnte sich beim Toben des Gewitters ein Unglück ereignen, und der Riechenschlüssel war in seinen Händen, wenn etwa die Sturmglocke geläutet werden mußte. Babette aber besann sich, daß sie den Vogel am Tage in den Garten getragen, ihren vielgeliebten Stieglitz, damit er die Frische der Luft und die Wärme der Sonne genösse. Sie entsetzte sich, als sie den Regen herabrauschen hörte, denn draußen am Aste des Birnenbaums hing der Käfig und war am Abende vergessen worden. Sogleich nahm sie den Regenmantel um die Schultern und warf eine Schürze über das Haupt, hinauszueilen, den Viebling herinzubringen. Furchtsam schlüpfte sie durch die Hausthüre, fand unter dem Leuchten der Blitze ihren Weg und erreichte den Baum. Als sie zurückging, langsamer und vorsichtiger denn vorher, gewahrte sie des Bettlers, der an der Scheuer stand. Sie fuhr zusammen und flüchtete in's Haus hinein. Aber das Tosen der Elemente, die gemeinschaftliche Gefahr macht den Menschen gencigter, sich an den Menschen anzuschließen, hilfreicher dem Bedrängten die Hand zu bieten.

Eine Gestalt, ein menschliches Wesen sah ich unter dem Dache unserer Scheuer! — sprach das Mädchen zum Vater, als sie sein Zimmer erreicht hatte — Jedes Thier



sucht seine Höhle, jeder Vogel hat sein Nest, wo er sich birgt, rufe den Armen, daß er nicht vom Unwetter leidet. — Der würdige Kohlhaase öffnete das Fenster und rief hinaus, durch das Prasseln des Platzregens: Ist Jemand zugegen, der ohne Obdach ist, so trete er ein. Meine Thür ist geöffnet.

Der Bettler sang:

Ich komme vom Gebirge her,  
Es dampft das Thal, es braust das Meer!  
Ich wandle still, bin wenig froh —

bin wenig froh! — wiederholte der Jüngling und schritt in's Haus. Kohlhaase empfing ihn auf der Schwelle. Wie einen Freund begrüßte er den Bekannten und schüttelte ihm die Hand.

Gedicht von Schmidt von Lübeck, Musik von Franz Schubert, — fragte der Schulmeister — wer hat Ihm das Lied gelehrt?

Aber der Bettler antwortete nicht, scheu blickte er um sich, aus seinen Augen glänzte die bleiche Flamme des Wahnsinns.

Bin wenig froh! — sang er und trat zu Babette hin: Sie sagte es ja, ich habe mich selbst geächtet! Nicht so, junges Mädchen? Und ich sey sehr schlimm geworden. Das sagte sie, wir haben es Beide gehört.

Das Land ist schön, so hoffnunggrün,  
Das Land, wo meine Rosen blühen,  
Wo meine Freunde wandeln geh'n,  
Wo meine Todten aufersteh'n,  
Land, wo bist du?

Ich wandle still, bin wenig froh, —

Er faselt — unterbrach der Schulmeister den Gesang — und läßt bei der Gelegenheit allerlei unrichtige Noten vernehmen. Niemals muß die Deklamation beim Vortrage so ungebührlich heftig seyn, daß sie der Correctheit schadet. Der lebhafteste Affect, so wie die leisere Empfindung liegt schon von selbst in einer guten Composition.

Du frierst, daß Du zitterst! — sprach Babette zum Bettler — Dein Gesicht zuckt und es schlottern Dir die Glieder. Ich will Dir Thee kochen und damit magst Du Dich erwärmen.

Sie wollen mich erwärmen? — entgegnete der Jüngling und sein Antlitz gewann einen ruhigeren Ausdruck. — Sie haben Recht, ich friere. Aber es ist Nacht und Sie sollen sich zur Ruhe legen, denn das Wetter zieht vorüber, ich aber kann dann wieder hinaus wandern in meine Dunkelheit. Glaubt nicht, daß ich so rücksichtslos wäre, Euch einen Theil Eures Schlafes zu rauben.

Da blickte das Mädchen erzürnt auf den Bettler und antwortete:

Denkst Du so gering von mir, daß Du mir eine kurze Stö-

zung in der Nachtzeit so hoch anschlägst, wenn es gilt, die Gesundheit, das Leben eines Menschen vielleicht zu retten? Glaubst Du, ich würde einer süßen Ruhe mich erfreuen, wenn wir Dich hilflos von uns gestoßen hätten? Du siehst noch viel bleicher aus, als am Abende, und der nasse Frost ist Dir bis in's Blut gedrungen. Verweile und nimm meinen Beistand an. Ich will Feuer anzünden und Deine Krankheit durch einen heißen, erquickenden Trank heben. Wäterchen bleibt gewiß gern noch eine Viertelstunde munter, wenn ich ihn darum bitte.

Der rüstige Greis lächelte heiter bei der Rede seiner Tochter. Betroffen schaute der Bettler auf das Mädchen. Verlassen, — rief er aus — aber doch nicht ganz verlassen!

Er faselt wieder — entgegnete Kohlhaase — und in Seinen Worten liegt wenig Verstand.

Babette verließ die Stube, den Trank zu bereiten, der Vater blickte zum Fenster hinaus und schaute den entweichenden Wolken nach, der Jüngling saß in sich gekehrt.

Was waren denn Seine Kelttern, oder leben sie noch? — fragte Kohlhaase, indem er sich aus dem Fenster zurückbog. Mein Vater war Soldat! — antwortete der junge Mann.

Warum ist er das nicht auch geworden?

Ich habe studirt! — entgegnete gedankenlos der Bettler. Der erschrockene Kohlhaase fuhr aus dem Fenster zurück und schloß es zu.

Wie? — rief er — Er hat studirt — und jetzt in solchem Zustande? Ist Er durch's Examen gefallen? War Er Theolog? Oder belügt Er mich?

Der Jüngling erkannte, wie unangemessen seine Antwort gewesen war und griff begierig die letzte Vermuthung des Alten auf:

Ich sagte eine Unwahrheit, oder vielmehr ich drückte mich falsch aus. Ich wollte studiren, mir fehlten die Mittel.

Nein, nein! — erwiederte der Schulmeister, mißtrauisch geworden — Er hintergeht mich. Er ist ein verschlagener Bursche. Er berichtet mich falsch. Welchen Weg schlug Er denn ein, um zu Seinem Ziele, zum Studium zu gelangen? Warum benutzte er Seine Stimme nicht, sich eine Freistelle zu verschaffen?

Ich bitte Sie, Herr, fragen Sie mich nicht. Die Wahrheit mag ich nicht sagen, einen Mann, den ich achte, zu belügen, schäme ich mich. Dringen Sie nicht in mich. Ich werde Ihnen, bei Gott, nie lästig werden, noch Ihnen gar je etwas Böses zufügen — aber ich mag, ich kann Ihnen meine Schicksale nicht mittheilen, sie sind trüb' und trostlos — durch eigene Schuld.

Der Bettler ließ den Kopf auf die Brust sinken und



schweig. Kohlhaase von dem Ausdrücke, mit welchem der junge Mann die letzten Worte gesprochen hatte, an seiner zartesten Seite, bei seinem menschenfreundlichen, wohlwollenden Herzen gefaßt, wußte nicht, was er sagen sollte. Unruhig ging er auf und ab.

Man könnte doch vielleicht etwas für ihn thun. Ich weiß nicht, ob Er fürchtet, man werde Sein Vertrauen mißbrauchen, allein Er wird doch nicht ein ehrloses Verbrechen begangen haben? Jugendfehler zu verzeihen, ist auch der strengste Mann geneigt, wenn er Reue erkennt. Meine Kräfte sind nicht groß, aber zu dem Nothwendigsten würde Rath-geschafft werden. In der Stadt habe ich noch einige Bekannte, Schulkameraden, die einen glänzenden Lebenspfad gewählt haben, denn der ist, welchen ich gehe, und ich habe bisher auf ihre Freundschaft rechnen dürfen. Können ihm einige Thaler wesentlich helfen? Meine Tochter ist ein gutes Kind, das nicht scheel sieht, wenn ich ihm auch etwas von dem Seinen entziehen müßte. Wäre seine Lage durch eine mäßige Summe zu verbessern?

Mir hilft kein Geld, mich rettet kein Vermögen, ich habe unwiederbringliche Güter verloren! — antwortete der Jüngling, tief gerührt — Sie sehen, ich bin krank. Darf ich Ihr Wohlwollen für mich in Anspruch nehmen, ich fühle, daß mich die Kräfte meines Körpers verlassen, so

geben Sie mir einen Platz, wo ich bis zum Morgen ruhen kann.

Kohlhaase zögerte nicht, die Gewährung der Bitte zuzusagen. Indessen brachte Babette den Thee, den sie gekocht hatte, und reichte dem jungen Manne die Schale dar. Auf keinem Gesichte ist das Mitgefühl rührender zu schauen, keins erleuchtet es mit solchem Engelsglanze, als das Antlitz der Jungfrau. Mit besorgtem Auge und ergreifender Freundlichkeit wartete Babette ihrem Gaste auf. Ihr entging kein trauriger Blick, kein schmerzhaftes Zucken des Mundes bei dem Leidenden. Wie jenes treffliche Gemälde der barmherzigen Schwester, mit allen stillen Reizen der liebenswürdigsten Menschlichkeit geschmückt, stand das Mädchen vor dem Bettler. Und ihn labte der Trank und ihr Anschau gleicher Weise.

Als Kohlhaase den blassen Jüngling nach der Kammer geleiten wollte, wo er die Nacht über ruhen sollte, erhob sich der Gestärkte und blickte mit seltsamer Bewegung auf Babette. Lange ruhte sein Auge auf dem unbefangenen Angesichte des Mädchens. Da fuhr er plötzlich zusammen und stöhnte:

Ich habe mich selbst geächtet!

Der Vater brachte ihn in sein Gemach.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

In „Wlasta“ führt uns die erste Scene des ersten Actes in einen Forst des Wladiken Hostivit (Herr Bayer), dessen kühne Tochter Wlasta (Ulle. Herbst) von Kochan und Lubor (Hrn. Walter und Dietrich) und anderen ihrer Freier umgeben, erscheint; sie hat mit ihrem Wurfspeer einen Bär verwundet und will ihm folgen, doch der Vater widersteht sich ihrem Begehren, und die Ritter eilen fort, ihr Werk zu vollenden, während der Vater Wlasta ermahnt, endlich eine Wahl unter ihren Freiern zu treffen. Wlasta entgegnet, daß sie die Freiheit zu sehr liebe, aber Hostivit glaubt ihr nicht mehr, und entlockt ihr durch väterliche Zärtlichkeit das Geständniß, daß sie den Wladiken Stroimir (Hr. Dieß) liebt, welcher einsam und zurückgezogen von der Freierschaar ihr fern bleibt. Hostivit versichert Wlasta, sein Schweigen verrathe eine innigere, tiefere Leidenschaft, als die kühnen Werbungen der Anderen. Was man wünscht, glaubt man leicht, und so ist Wlasta beglückt in dem Versprechen ihres Vaters, sie noch heute mit Stroimir zu vereinigen; aber in Hostivit's Burg lebt, gleich dem stillen Weibchen im Wiesengrunde, die sanfte Mlada (Ulle. Frei), welche Hostivit als kleines Kind im Gewähl der Schlacht aufgenommen und in seinem Hause erzogen hat; für diese ist Stroimir in Liebe entbrannt, und noch während Wlasta auf der Jagd weilt, bringt er seine Bewerbung um Mlada an, welche ihn vom ersten Anblick liebte, anfangs nicht an ihr Glück glauben kann, und endlich während in seine Arme sinkt, als eben der Hörnerschall die Rückkehr der Jäger anzeigt. Bei der Tafel verkündet Hostivit, daß Wlasta endlich eine Wahl getroffen, und nennt Stroimir als den Glücklichen. Entsetzt ergreift Stroimir und Mlada, die Freier, welche schon der Argwohn, das Wlasta jenen wählen könne, entrüstet hatte, verharren in lautlosem Borne, bis Stroimir seine Liebe zu Mlada gesteht, und Wlasta, sich ihrer Sklavin gepörselnd, wie der Vater in Wuth aufflammt. Hostivit beschließt, Mlada in den tiefsten Kerker zu werfen, mit gewaffneter Hand will Stroimir sie beschützen, doch die Freier ziehen ihre Schwerter, ihn an die Gesetze des Gastrechts zu erinnern, Hostivit sagt Stroimir Fehde an, und die

Freier schwören, seine Rache zu theilen, nachdem Wlasta dem ihre Hand versprochen, dem es gelingt, sie am besten zu rächen. — Zweiter Act. Mlada erfährt von dem Kerkermeister, daß man sich in der Burg zum Kampfe rüste, erfleht noch eine Unterredung von Wlasta, und bietet alle Künste frommer Ueberredung auf, diese vom Kampfe abzumahnern; schon ist Wlasta's Herz gerührt, da kommt Hostivit, dem die Tochter zu lange ausbleibt, und Mlada's Flehen scheitert an seinem starren Sinne. Der Kampf beginnt, und Hostivit fällt als dessen erstes Opfer von Stroimir's Hand, was Wlasta's Grimme neue Nahrung giebt; und da Stroimir zwar geschlagen, aber entflohen ist, läßt Wlasta ihre Freier bei der Leiche ihres Vaters den Racheschwur erneuern. — Dritter Act. Die Wladiken klagen Wlasta vor dem Throne Premisl's (Herr Pusch) an, eine Nachricht folgt der andern, daß die Weiber sich gegen die Männer auflehnen und sie mit Sklaverei bedrohen, und der Herzog beschließt, mit gewaffneter Hand gegen sie zu ziehen. Durch eine Verwandlung in Wlasta's Burg versetzt, sehen wir ihre sämtlichen Freier beim Mahle, die ungeduldig in Wlasta dringen, endlich einmal den Gemahl aus ihnen zu wählen, Wlasta erinnert sie, daß ihr Werk noch nicht vollendet, Stroimir noch nicht in ihrer Gewalt sey, und einer der Freier beschwichtigt seine Genossen; doch soll Wlasta ihre kriegerischen Jungfrauen entlassen, da die Wladiken es unter ihrer Würde halten, mit den Mägden unter gleicher Fahne zu kämpfen. Auch dieß wird abgeschlagen, und da ein Kriegsführer berichtet, daß in Wlasta's Heere die Männer mit den Weibern in Zwist gerathen, und diese Siegerinnen geblieben sind, so verlassen die Wladiken, den Mägden Untergang schwörend, die Tafel, Wlasta jubelt über den Triumph der Weiber, die bald den Platz der Entfernten an der Tafel ihrer Gebieterin einnehmen, die Herrschaft für Wlasta zu erkämpfen schwören und Kriegslieder singen; doch wie Wlasta auf Männerblut und Frauenherrschaft das Methhorn leeren soll, fährt ein Blüßstrahl in den Saal, die Mägde entfliehen, und Wlasta, welche darin eine warnende Götterstimme zu vernehmen glaubt, sucht Mlada in ihrem Kerker auf, um sich von dem wilden Thun der Kriegerinnen am Herzen der sanften Jugendgespielin zu erholen. Mlada ist jedoch vor Wlasta's Eintritt mit Stroimir, der Mittel fand, bis zu ihrem Gefängnisse zu dringen und dessen Eisenstangen zu durchbrechen, entflohen. (Fortf. folgt.)